

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 1 (1926)
Heft: 10

Artikel: Aus den Tagen der Grenzbesetzung
Autor: Meier, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

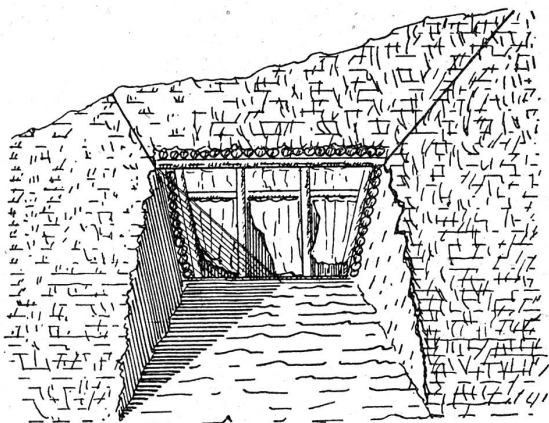
Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

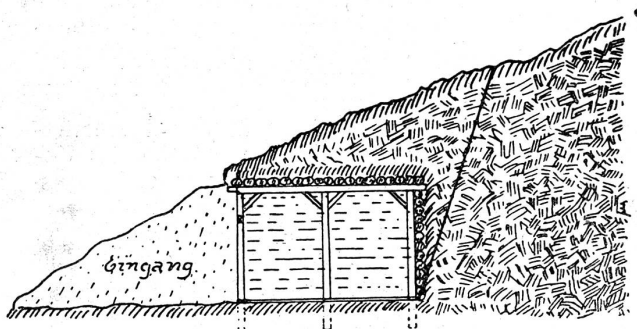
Zur neuen Sanitätsdienstordnung.

Die neue Sanitätsdienstordnung enthält eine Fülle von Neuem, Interessantem, über das einigermassen orientiert zu sein, auch für den Nichtsanitäter von Wert ist.

beschränken uns heute lediglich darauf, umstehende Abbildungen des den modernen Verhältnissen angepassten Sanitätsunterstandes zu bringen. Man sieht daraus, was alles von der modernen Sanität verlangt und geleistet wird. P. R.



Sanitätsunterstand von vorne.



Sanitätsunterstand von der Seite.

Es ist bekanntlich eine Lehre der Kriegsgeschichte, wie in der Einleitung des II. Teils der Sanitätsdienstordnung sehr richtig bemerkt wird, dass in allen grösseren Kriegen sich die im Frieden getroffenen Vorbereitungen als ungenügend erwiesen haben, dass der Sanitätsdienst, ebensogut wie jeder andere, Ueberraschungen erlebt und sich neuen Erscheinungen gegenüber gestellt gesehen hat, auf die er nicht genügend vorbereitet war.

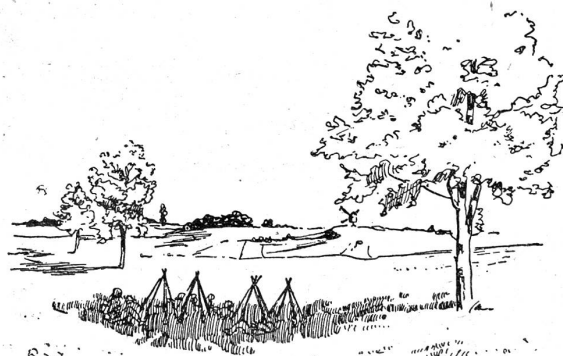
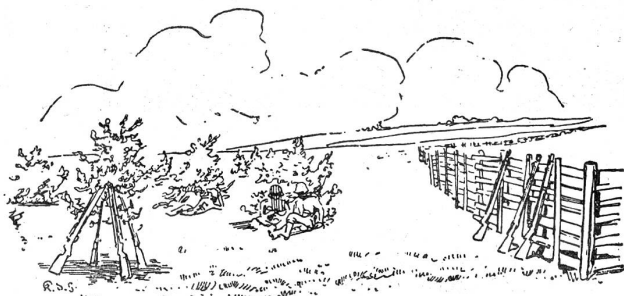
Der Dienst des Sanitätspersonals ist an und für sich ein ausserordentlich schwerer und verlangt ein sehr hohes Mass von Gewissenhaftigkeit und Aufopferungsfähigkeit; dazu kommen Selbständigkeit und Selbsthilfe, um nötigenfalls auch in den schwierigsten Lagen von sich aus einen Ausweg finden zu können. Und da sich die Tätigkeit der Sanität meistens in der Stille abwickelt, so fehlt leider sehr oft bei den andern Truppengattungen das nötige Verständnis für dieselbe und die hohen Anforderungen, die an alles Sanitätspersonal, handle es sich nun um Vorgesetzten oder Soldat, gestellt werden müssen.

Wir hoffen, in einer nächsten Nummer einen eingehenden Artikel über die Tätigkeit unserer Sanität, und zwar von fachmännischer Seite, bringen zu können, und

Aus den Tagen der Grenzbesetzung.

So vieles ist schon geschrieben worden, von all' meinen Waffenkameraden aus der Zeit des grossen Völkerringens, über den Dienstbetrieb an der Grenze; schon vieles von Freud und Leid jener Tage, Wochen, Monate erzählt worden. Nun möchte ich einmal einiges über ein Thema schreiben, das nicht von Soldatenliedern und Kantonnementsbetrieb berichtet. Von einer andern Art des Dienstes möchte ich kurz einiges berichten, von dem Dienste der Humanität und der Nächstenliebe im Grenzdienste.

Es war im Jahre 1918, als der Schreibende am 30. Mai mit seinem Bataillon auszog, dort an die äusserste Grenze des Schaffhauserlandes und dort im Klettgau draussen, mit 12 treuen Soldaten einen Posten bezog, den wir infolge des verheerenden Ausbruches der Grippe in der Armee erst am 12. September wieder verlassen konnten. Dort haben wir in den vier langen Monaten Gelegenheit gehabt, eine grosse Anzahl Kriegsgefangene « einzufangen », welche aus den deutschen Gefangenenlagern desertierten und das Glück hatten, den Weg in unser stets hilfsbereites Land zu



Wie man in Ruhestellungen Gewehre und Pyramiden gegen Flieger decken kann.

finden. Wie manchen haben wir gefunden, nass, frierend in der Nacht und ihn in unsere «Heimat» im Dorfe drunten an den heimeligen Ofen geführt. Dass es manchmal auch leicht «Dummheiten» hätte geben können, sei kurz aus folgendem Fall ersichtlich.

Ein regnerischer Julimorgen war's. — Noch dunkel lagen die Weinberge der deutschen Grenze entlang, als ich mit einem meiner treuen «Grenzer» hinauszog an unsere Landesmarken, um einen Kontrollgang zu unternehmen. Nach kurzem Marsche Geräusch in einem Strauchgehege. Das übliche «Halt, wer da» von meinem Begleiter. Keine Antwort. Nach Vorschrift wollte mein Kamerad nach dreimaligem Rufen schiessen, jedoch gab ich zum Glück Weisung, dies noch zu unterlassen und wir untersuchten nun vorsichtig das Gestrüch. Resultat: Drei vor Angst zitternde, halbverhungerte Russen, die mit kläglichem Tone um Pardon baten, indem sie unsere Uniform mit derjenigen ihrer damaligen Feinde, der Deutschen, verwechselten. Nur schwer konnten wir ihnen beibringen, dass sie nun geborgen und im Friedensland seien. Die armen Leute waren sechs Wochen lang — nur bei Nacht — marschiert, sich nur von Rüben der Felder ernährend, und sahen erbärmlich aus. Auf den Posten gebracht, sehe ich diese noch heute wie unvernünftig auf die dargebotenen Brotlaibe und Milchkannen fallen. Freude und Stolz erfüllte uns jedesmal, wenn wir wieder so einen armen Kerl aus seinen Entbehrungen retten und in den sichern «Hafen Schweiz» bringen konnten. Noch lange Zeit schrieb mir ein von mir an der Grenze gefundener Ukrainer-Russe — Bronislaw Petrowitsch, war sein Name — Karten und Briefchen aus Wilna, wo er dankbar der lieben «Soldati Switzeri» gedachte, wie er uns nannte.

So haben wir in all der langen Zeit dort draussen viele Kriegsgefangene, Russen, Franzosen usw., Offiziere und Soldaten, mit Aufmerksamkeit und Freude von Elend und Entbehrung gerettet, in unser gastfreundliches Land aufgenommen, und den Leuten Gutes getan, wo immer es anging. Manch einer der armen Fremden hat mit nassen Augen uns beim Abschied in das Gefangenenlager nach Niederweningen bei Zürich gelobt, er wolle, in die Heimat zurückgekehrt, als Dank sich jederzeit für die dortigen Schweizer verwenden, dessen dankbar gedenkend, was die Schweizer-soldaten ihm Gutes getan. — Ob der Gastfreundschaft und Opferliebe der Schweiz während des Krieges im Auslande heute noch überall gedacht wird und unsere Landsleute noch davon verspüren? Ich persönlich bezweifle es.

G e m p e n , Bettag 1926.

Walter Meier, Wachtmeister, III/50.

Humor.

Wahre Geschichte.

Irgendwo im Appenzellerland exerziert ein Regiment. Während einer Ruhepause tritt ein forsches Bauernmädchen auf den Oberst zu mit der Frage, warum er denn kein Gewehr trage. Er sei Oberst und brauche kein Gewehr, weil er nicht schiessen müsse. Darauf das Mädchen, mit einem schelmischen Lächeln im Gesicht: «Ja, säg's nomme gad rächt. Du chasches nüd!»

Flieger - Lied

Morge früh', wenn d' Sunne lacht,
Und sich alles lustig macht,
Göhn mir uff dr Flugplatz use,
Löhn-is aber nüt lo gruse.
S' denkt e kein an Sorg und Leid,
Jede het si Freud.

Jede Flieger noch und fern
Het halt si Maschine gern.
Die fuehrt ihn in d' Höchi ufe,
Dört isch bessri Luft zum Schnufe.
D' Flugmaschine treit is fort
An e b' stimmte Ort.

G' sesch die trotzig Felsewand
In dem schöne Alpeland?
Mir tüen d' Alpe überquere,
Do und dört e Gemsli störe
Und meng tusig Silberband
Zieht so rueig dur's Land

Isch denn s' Land emol in G' fohr,
Rucke d' Flieger tapfer vor,
Helfe s' Vaterland beschütze,
Grad so wie mit schwere G' schütze.
D' Fliegertruppe nützt halt doch,
Dorum leb' sie hoch!

Dübendorf, im September 1926

Flieger-Rekrut Loeliger K.

Kompagnie-Abend.

In jeder Kompagnie, Batterie oder Schwadron, da hat's Genies! Nichts leichter als ein Programm aufstellen. Jeder muss dran, der was kann. So sagt man, ohne zu denken. Ihr könnt die besten Talente in eurer Batterie, Kompagnie oder Schwadron haben, wenn ihr in eurer Einheit nicht eine kameradschaftliche Familie seid, auch eine innere Einheit, dann bringt ihr nicht viel mehr heraus als etwas Durchschnittliches. Es ist nicht leicht, so etwas wie einen Kompagnieabend in Szene zu setzen. Das aller Unglücklichste bei solchen Dingen sind lange Vorbereitungen und Proben. Nach allerhand Erfahrungen haben wir nun herausgefunden, dass am allerbesten der Kompagnieabend gelingt, der gewissermassen aus dem Stegreif gebaut wird. So haben wir in unserer Kompagnie zuerst auf dem Heimarsch aus den Manövern, die recht anstrengend waren, auf einem Stundenhalt ein Organisationskomitee (aus jedem Zug ein sogenanntes Betriebsgenie und einige Hilfskräfte) gebildet. Am Donnerstag vor der Entlassung aus dem Wiederholungskurs war kaum Zeit, etwas vorzubereiten. Man war nach einem grossen Marsche müde und kroch gleich ins Stroh. Blieb also der Freitag übrig. In einigen Stunden war alles «zu Faden geschlagen», Programm aufgestellt — jeder bringt das, was er kann — Bier bestellt, Lokal besetzt, bei guten Leuten wurden die notwendigsten Gegenstände entliehen. Die Sache war fertig. Am Abend war alles in tadelloser Stimmung. Auch für die Spielenden selbst war alles neu und ungewiss. Man verliess sich lediglich auf die gute eigene Laune und auf die der Kameraden. So kam die Sache denn frisch und fröhlich heraus. Da wir ganz ausgezeichnete Talente in der Kompagnie hatten, so war auch die Qualität des Gebotenen ausgezeichnet. Hier sei nun allen Kameraden